
Festival-Bloggerin Mareike Rabea Knevels berichtet

Ein Rückblick – 23 wunderbare HEIMAT EUROPA Filmfestspiel-Tage

In der Zeit-Ausgabe 26/2021 gab es ein spannendes Interview über unsere Zeitwahrnehmung. Darin sagt die Psychologin Isabell Winkler:

„Je abwechslungsreicher das Hier und Jetzt, desto schneller vergeht's – fühlt sich nachher aber länger an. Je leerer oder routinierter die Gegenwart, desto zäher zieht sie sich – und ist anschließend wie ausgelöscht.“

Jeder kennt das aus dem Kino: Wenn ein Film fesselt, ist er im Nu vorbei, bleibt aber im Kopf. Ist er langweilig, guckt man alle zehn Minuten auf die Uhr und hat die Handlung ein paar Tage später vergessen.“

Heute ist der 30. August, wenn mich jemand fragen würde, wann ich den ersten Abend bei den Heimat Europa Filmfestspielen war, würde ich sagen vor zweieinhalb Monaten.



Foto: Urs Spörri

Dem ein oder anderen Beteiligten mag es ähnlich gehen, manche würden vielleicht noch einen längeren Zeitraum nennen. Und gleichzeitig ging jeder Tag, jeder Abend doch so schnell vorbei.

„Und was jetzt?“, frage ich mich. Jetzt kommt die Müdigkeit, vielleicht ein wenig Freude über eine Pause, aber auch Wehmut – dass jetzt doch alles schon vorbei sein soll. Mein Kopf kann es jedenfalls noch nicht glauben.

In den letzten 23 Tagen habe ich wahnsinnig viele nette und inspirierende Menschen kennenlernen dürfen.

Es war das erste Mal, dass ich so lange und intensiv bei einem Kulturprojekt dabei sein konnte. Und mit Sicherheit habe ich bisher nur einen Bruchteil von dem eigentlichen Geschehen erfahren. Dafür möchte ich erst einmal Danke sagen.

Ein Danke an Alle.

Die kleinen Gespräche zwischendurch, ob im Raum 9 oder bei einem Konzert, ein gemeinsames Lachen oder ein Scherz waren neben den Filmen und Konzerten die Momente, die mich berührt haben. Die die Heimat Europa Filmfestspiele für mich besonders gemacht haben.

Immer wieder habe ich von den Gästen, den Schauspieler:innen oder Regisseur:innen, gehört wie herzlich und einzigartig die Stimmung sei. Und das war sie auch. Hinzu kommt ein wirklich anspruchsvolles und tolles Programm. Wenn ich einen Abend ausmachen müsste, der für mich besonders war, dann war es der 20. August in Zell-Kaimt. Das lag vielleicht am Wasser, ich mag Flüsse, ob Rhein oder Mosel. Oder am (fast) Vollmond, der sich auf die Leinwand setzte und das ganze

Publikum in ein silbernes Licht hüllte. Das war, auch mit etwas Pathos gesagt, wirklich wunderschön.

Und natürlich am Film: DER RAUSCH, der am 27. August noch einmal in Simmern zu sehen war, hat mich zum Lachen und Nachdenken gebracht. Mich noch Tage später beschäftigt und berührt.

DER RAUSCH übt mit Humor Kritik am dänischen Alkoholismus. Vier Lehrer gehen der Theorie nach, dass der Mensch mit einem 0,5-Promille-Defizit geboren wurde und beginnen fortan täglich dieses Defizit auszugleichen.

Die Folgen: der Unterricht läuft geschmeidiger, Eheprobleme lösen sich auf und ganz allgemein scheint das Leben einfach schöner mit ein paar Drinks zum Frühstück zu sein. Dass das Ganze nicht bei den 0,5-Promille bleibt und natürlich auch nicht gut gehen kann, ist klar. Dramatische Momente wie die Trennung der Ehepartner und der letzte Seegang eines Lehrer bleiben nicht aus. Doch am Ende ist irgendwie alles gut: Die Lehrer tanzen an der Uferpromenade und erheben ihr Glas.

Und die Moral? Die fehlt. Vermeintlich.

Zumindest, wenn man diese wie einen Vorschlaghammer erwartet.

Ich muss an dieser Stelle sagen, ich bin keine Filmkritikerin und auch keine Expertin für den dänischen Film. Trotzdem empfand ich den Film ganz anders, als das, was ich vom amerikanischen, deutschen oder französischen Kino kenne.

Was mich begeistert hat: das meine Erwartung gebrochen wurde. Die Moral, das dramatische Ende, die drakonische Strafe für ein Vergehen, der erhobene Zeigefinger, der einer Bestrafung gleicht, kam eben nicht (oder ich habe ihn nicht gesehen). Der Protagonist findet am Ende wieder mit seiner Frau zusammen und die Prohibition bleibt auch aus. „So ein Mist“, mag manch einer denken. Aber ich finde es genau gut so. Denn Hand auf's Herz: So wünscht man es sich doch eher für's Leben.

Nach ein paar Tagen des Immer-wieder-Drüber-Grübelns habe ich mich dann mit DER RAUSCH geeinigt. Die moralischen Aspekte gab's in kleinen Momenten. Und die Moral muss es auch nicht immer geben, wie ich finde. Letztlich ist der Film wie eine Ode an das Leben. Und der Rausch gehört eben dazu. Genauso wie sich 23 Tage in einen rauschhaften Prozess des Filmeguckens zu verlieren. Die Nacht zu kurz und die Zeit, die rast.

Am Ende sind es genau die Momente, die bleiben, an die wir uns lange erinnern werden. Der Film, der uns fesselt, das Gespräch, was einen bewegt, der Abend, der abwechslungsreich ist und das Hier und Jetzt besonders macht.

Für solche Momente sorgen Kino, Musik, Kunst, Erlebnisse und ein Miteinander.
Und 23 Tage HEIMAT EUROPA Filmfestspiele.